Freitag, den 7. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 158. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen (Amtlich) Vormittags 11 Uhr.

Warschau, 6. Juli. Wasserstand gestern Abend 12 Fuß 2 Zoll, heute Morgen 11 Fuß 1 Zoll, langsam fallend.

Tagesbericht vom 6. Juli.

Nachstehenden Artikel entlehnen wir der „Insterb. Ztg.", um dessentwillen dieses Blatt polizeilich mit Beschlag belegt, aber vom Kgl. Kreisgericht freigegeben wurde, ohne daß eine Beschwerde an die höhere Instanz erging. Der Artikel (Religion und Theologie) lautet:

„Religion hängt zusammen mit dem Herzensbedürfniß aller Menschen. Theilweise entstanden aus dem Gefühl der Schwäche, der menschlichen Hinfälligkeit, der Ohnmacht, hängt sie im tiefsten Kern zusammen mit dem Bedürfniß nach Liebe. Das Herz sehnt sich nach einer ewigen, heiligen, absolut reinen Liebe, von der es getragen werden will und der es den reinsten Dank, die unbeschränkteste Verehrung darbringen kann.

Was ist Theologie? Die Theologie ist Menschenwitz, ist eine Scheinwissenschaft, die von Anfang an aus der Religion eine Brod- Machtfrage gemacht hat. Wenn die Menschen äußerlich und in Gemeinschaft ihrem religiösen Herzensbedürfniß genügen wollen, so brauchen sie gewisse äußerliche Veranstaltungen dazu. Das ist der Cultus. Dieser muß nach einer gewissen Uebereinkunft, Sitte, der sich alle fügen, geregelt werden. Die Leitung dieser Angelegenheit hat von jeher die Theologie übernommen, und darauf ihre Macht gegründet und ausgebaut. Indem sie die Leitung der äußern religiösen Angelegenheiten in die Hand nahm, hielt sie sich für berufen, auch die innnere Religion in feste Formen zu zwängen. So schuf sie mit Menschenwitz und Kunst die Glaubenssätze, die Dogmen. Nun sollte man billig meinen, daß es wenigstens freigestellt bleiben müßte, diese Dogmen zu glauben oder nicht, und daß im letzteren Falle keine nachtheiligen Folgen damit verbunden sein müßten. Also fordert die Gerechtigkeit und Billigkeit. Aber die Theologie hat von jeher anders gesprochen. Wenn sie dies zugäbe, würde sie ihre Macht aufgeben; darum hat sie stets Jeden, der diese von ihr ausgeklügelten Dogmen nicht glaubt, verketzert und verfolgt. Früher wurden die Andersgläubigen verfolgt, gemartert, öffentlich verbrannt, jetzt werden sie „gemaßregelt", geschimpft, bei ihren Mitbürgern als „gottlos" verdächtigt, zurückgesetzt, dagegen die Rechtgläubigen bevorzugt. Die Menschen sind glücklicherweise klüger geworden, so daß die meisten Stände in der That jetzt beinahe Glaubens- und Gewissensfreiheit besitzen. Unter dem Drucke derselben seufzen jetzt eigentlich nur noch die Geistlichen, die Lehrer und die Kinder. Freilich muß Jeder, der ein Staatsamt bekleiden will, sich zur Staatskirche — oder zu einer der staatlich anerkannten Confessionen bekennen, aber da genügt schon ein bloß äußerliches Bekennen. Anders ist's bei Jenen. Am schwersten lastet der Druck unstreitig auf den Geistlichen. Sie werden gezwungen durch die Aussicht auf Brod und Macht. Ein normal entwickelter, gesund denkender Mensch — kein Schwärmer — kann als Student die Dogmen der Kirche nicht mehr glauben. Aber er wird durch einen Eid gebunden, sie zu lehren und nur derjenige kann auf Brod und Beförderung rechnen, der ganz auf die Ansichten und die herrschende Richtung der regierenden Geistlichen eingeht.

Dieses selbige Streben nach Macht ist's, das die Geistlichkeit an der Herrschaft über die Schule noch so fest halten läßt. Die Pädagogik ist längst eine selbstständige Wissenschaft geworden und bedarf der Theologie wahrlich nicht. Aber die herrschenden Geistlichen werden u. müssen ihre Macht zu Glaubens- und Gewissenszwang verlieren, sobald die Schule frei wird. Dies fürchten sie und darum halten sie so fest daran und erstrecken auf die Lehrer fast dieselben Maßregeln, wie auf die Geistlichen. Aus dem Grunde werden alle wichtigen Stellen in der Schulverwaltung, die Lehrerstellen an den Seminaren mit „gläubigen Theologen" besetzt. Darum wollen die Regulative, die von Theologen verfaßt sind, die Seminare zu „lebendigen Gliedern" der innern Mission und der Kirche machen, und schaffen daraus Internate, in denen sie dies Ziel besser erreichen können. Darum wollen sie den ganzen Unterrichtsstoff theologisch zuschneiden. Darum sträuben sie sich so sehr, die Lehrer von der Aufsicht der Geistlichen freizugeben. Darum müssen die Kinder soviel Religion lernen, um in diese den Theologen angenehme Richtung gebracht zu werden. Darum muß der Lehrer die Vernunft der Kinder schon früh gefangen nehmen, in dem Glauben. Darum die neulich mitgetheilten Forderungen bei dem Examen der Lehrerinnen in Königsberg. Darum werden zu Seminar-Directoren nicht etwa tüchtige Pädagogen, sondern die in dieser Richtung frommsten Theologen gewählt. Darum sogar die seit einigen Jahren deutlich hervortretende Bemühung sogar Theologen zu Gymnasial-Directoren zu machen. Man giebt tüchtigeren Kräften unter ihnen einen Wink, ein Examen in den alten Sprachen nachträglich abzulegen und stellt sie dann in der Provinz als Direktoren an, giebt überhaupt unter Philologen solchen Leuten den Vorzug, die ein Examen in Religion ablegen, während dieselben gewöhnlich nur das sich aneignen, was zur allgemeinen wissenschaftlichen Durchbildung gefordert wird. Wir fragen, ist es etwa der Eifer um die Religion, welche sich in diesen Thatsachen zeigt? Nein, denn wer wirklich um das Seelenheil eines Andern oder des Volkes Sorge trägt, der kann wohl unter Umständen seufzen und weinen, aber er wird nie verketzern oder verfolgen. Hinter allen den genannten Maßregeln steckt nur das Streben nach Aufrechterhaltung und Ausbildung der kirchlichen Macht, die jetzt nur noch durch solche Mittel aufrecht erhalten werden kann. Wir begehen also durchaus keine gottlose, sondern eine Gott wohlgefällige That, wenn wir aus allen Kräften gesetzlich danach streben, diesem Streben einen Damm zu setzen.

Mann trenne die Kirche von der Schule, aber vollständig, so daß ein anderer Geist in die Seminare, dadurch unter die Lehrer und durch sie unter die Jugend kommt, so folgt alles Andere von selbst. Wie das gemacht werden kann, haben freisinnige Pädagogen längst eingehend dargelegt. Es braucht nur ausgeführt zu werden."

— „Frankreich beginnt sich wieder zu fühlen!" Kein verständig Urtheilender kann den Franzosen dieses wieder erstarkende Selbstgefühl verargen, ebenso wenig wird er sich aber der Erkenntniß verschließen können, daß ein wahrer Freudenrausch sich jenseits der Maas breit macht, der zwar zur Zeit noch ganz unmotivirt ist, über dessen Konsequenzen man sich jedoch einiger Besorgniß hingeben darf. Die Franzosen thun grade, als seien sie mit dem Ereigniß des 27. Juni, der Ueberzeichnung der aufgelegten Anleihe, aller finanziellen Bedrängnisse wie mit einem Zauberschlage überhoben. Am bedenklichsten aber ist, daß jener Freudenrausch unverkennbar begleitet ist von einem Rückfall in die alte Krankheit, in die Prätension einer Art Supremätie über ganz Europa. Oesterreich, als die Katastrophe von 1866 es niederge-

---

Der Königsschuß.

Novelle aus dem Offiziersleben.

Von Otto Moser.

(Fortsetzung.)

Als er nach dem Gasthause zurückkehrte, trat ihm auf dessen Hausflur eine kräftige Gestalt mit nußbrauner Gesichtsfarbe und einer stark gerötheten Nase entgegen. Die Beine des Fremden steckten in einer ungeheuer weiten Hose, der Leib in einem geräumigen dunkelgrauen Paletot und auf dem kurzgeschorenen Kopfe trug er einen Hut mit breitem Rande.

„Aha, da kommt mein Convoysegel!" rief der Femde dem Lieutenant entgegen. „Wie ich von diesem tellerleckenden Moschusthiere vernehme, wünschen Sie einen Platz in meiner Coje. Capitän Hinterrücks aus Bremen, Commandeur des Schooners Seewolf, wenn Sie erlauben!"

Der Lieutenant stellte sich dem Seemanne ebenfalls vor und wiederholte seine Bitte wegen der Mitfahrt im Cabriolet.

„Mit Freuden, Herr!" antwortete der Capitän. „Ich achte Ihre Gründe! Lieber einen Monat lang von Austerschaalen und Seewasser leben, als sich stundenlang in einem solchen verschlossenen Rumpelkasten herumstoßen zu lassen, wo das Weibsen einem ehrlichen Kerle nicht einmal ein Stückchen brennenden Tabak zwischen den Zähnen gestattet. Wir fahren zusammen, und an einem guten Tropfen wird es wohl unterwegs auch nicht fehlen."

Das Posthorn schmetterte zur Abfahrt. Als die Reisenden das Städtchen eine ziemliche Strecke hinter sich hatten, brachte der Capitän eine Flasche zum Vorschein, deren Form und Farbe außergewöhnlichen Inhalt andeutete.

„Ehe wir eins ins Andere reden, dürfte es gut sein, Kopf und Lungen gegen etwaige böse Uebel zu sichern," sagte der alte Seemann, einen silbernen Reisebecher füllend. „Trinken Sie, Herr Lieutenant, der Wein ist echt, ich habe ihn selbst aus seiner Heimath Madeira mitgebracht. Ohne Umstände — wir Wassermänner verstehen es nicht, Complimente zu machen. Also ohne Umstände — aus!"

Der Capitän drückte dem Lieutenant den Becher mit der liebenswürdigsten Jovialität in die Hand. Er schlürfte den köstlichen Inhalt aus, worauf der Seemann den Becher von Neuem füllte, und den Wein wie einen Tropfen Wasser verschlang.

„Lieber Herr," sagte, nachdem er eine Cigarre angesteckt, der Capitän, „sehen Sie, ich bin ein alter Kerl, dem schon mancher Nordwester auf die Nase geweht hat, und der jeden Menschen nimmt wie er ist, gleichviel ob ihn der liebe Gott in eine weiße, rothe oder schwarze Haut eingewickelt hat. Da kommt es mir nun gerade vor, als ob in Ihrem Rumpfe sich ein Leck befindet, der noch nicht richtig kalfatert ist und Ihnen das Segeln erschwert. Diese Bemerkung soll jedoch keine Zudringlichkeit oder Neugierde ausdrücken, sondern vielmehr nur Bedauern, daß ein junger wackerrr Soldat zwischen die Klippen gerathen ist. Habe ich Recht oder nicht?"

Der Lieutenant lachte. „Nun ja, das Schicksal hats mit mir nicht gut gemeint!" gestand er.

„Dummes Zeug!" schrie der Seemann, eine mächtige Dampfwolke ausstoßend. „So lange ein Mann noch an Ehre und Gesundheit flott ist, hats gute Wege. Als vor nunmehr dreißig Jahren Peter Carlsen mir Röschen Sprottenschwanz, meine Liebste abspenstig machte, und ich ihm die linke Krebsscheere entzwei schoß, daß er niemals wieder ein Steuer führen konnte, da hielt ich mich für den unglücklichsten Hund in Europa. Ich trank und rauchte nicht mehr und begann schwermüthige Gedichte zu machen. Als mich aber der erste Lieutenant wegen meiner Träumerei ein halbes Dutzend Mal hatte kielholen lassen, wurde ich wieder ein vernünftiger Mensch, und lachte mich selber aus."

„Dann haben Sie Röschen Sprottenschwanz auch nicht geliebt," rief der Officier.

„Warum denn nicht?" sagte der Capitän. „Sie war ein hübsches dralles Fahrzeug, mit rundem Bug und Spiegel, flüchtigem Cours und schlanken Spieren. Als ich aber später meine jetzige Ehewirthin kennen lernte, fand ich an ihr Alles, was auch Röschen Sprottenschwanz gehabt hatte, und Einiges noch weit besser. Hole der Kuckuk das Romangewinsel. Ein Händedruck, ein tüchtiger Schmatz, zwei Trauringe und ein Pastor, damit sollte die ganze Pastete abgemacht sein."

Die Logik des Capitäns entlockte dem Lieutenant ein herzliches Gelächter.

„Habe ich etwa nicht recht?" fuhr er fort. „Wird durch Seufzen, Augenverdrehen und Mondscheinlatschen nicht der beste herzhafteste Mann in einen histerischen Schneidergesellen umgewandelt? Ein tüchtiger Bursche kann sich nicht genug hüten vor solchem Spuck. Wie schon erwähnt, wir Seeleute tauchen einen solchen Thränenfistler ein halbes Dutzend Mal ins kalte Wasser und der Dusel ist weg!"

„Aber, Herr Kapitän, Sie scheinen bei aller Lebenskenntniß doch keinen wahren Begriff von wahrer Liebe zu haben!" erwiderte verletzt der Officier.

„Ahoi! pfeift der Wind aus dem Loche?" schrie in ein donnerndes Gelächter ausbrechend der Seemann. „Silentius in loquem, oder wie sonst unser alter Schulmeister sagte, wenn wir Jungen einander die Tintenfässer an die Köpfe warfen. Dachte ichs doch, daß dem jungen Herrn ein Malheur passirt ist."

„Weshalb soll ichs einem Ehrenmann gegenüber leugnen?" gestand freimüthig der Lieutenant. Meine Braut wurde gezwungen einen Anderen zu heirathen, ich verwundete diesen tödlich im Duell, und flüchtete, obgleich mit Urlaub, auf fremdes Gebiet, bis die Sache geordnet ist.' —

Der alte Capitän war bei Walbergs Rede ernst geworden. Er blies drei gewaltige Rauchwolken von sich und erfaßte des Lieutenants Hand.

„Ein Flüchtling also, ein Mann von Muth und Herz, vielleicht von Leuten verfolgt, die aus Mangel an Muth vor einem gereizten Truthahn davon laufen würden. Kann Ihnen der alte Hinterrücks dienen, so sagen

worfen hatte, verzichtete voll und ganz auf die Hegemoniebestrebungen in Deutschland und verlegte sich allein auf die Heilung seiner inneren Gebrechen; wer aber hat in Frankreich von einem derartigen Entschluß gehört? Innere Schäden sind in Hülle und Fülle vorhanden, allein steht denn etwa die Frage ihrer Beseitigung im Vordergrunde der öffentlichen Diskussion? Bewahre! Die Hauptsache — Thiers hat es selbst ausgesprochen — ist die Armee; darum hat er es denn auch so eilig gehabt, sie „Europa zu zeigen", denn dem Auslande Respekt oder Neid einzuflößen, das ist es, woran man in Frankreich immer zuerst denkt.

So ist es denn auch höchst characteristisch, daß die Franzosen gegenwärtig einen gewaltigen Aerger voraussetzen über die glänzenden Erfolge des französischen Kredits. Wären die Franzosen nicht stockblind vor Haß, so müßten sie die augenfällige Absurdität dieser Annahme einsehen; allein diese Blindheit ist nun einmal vorhanden, und ihre Gefährlichkeit wird durch Aufregungen, wie jene der letzten Wochen, bedenklich gesteigert. Hoffen wir, daß das französische Volk in der bevorstehenden Ernüchterungsperiode von den verderblichen Pfaden bei Zeiten ablenkt. In diesen Tagen ist es ein Jahr, daß Hr. v. Grammont seine verhängnißvollen Bravaden gegen Deutschland schleuderte; die Erinnerung daran könnte unseren Nachbarn jederzeit eine heilsame Lehre sein.

— Graf Beust, der im Herbst 1867 in Salzburg Napoleon III. seine Unterstützung im Falle eines deutsch-französischen Krieges zusicherte und bei Ausbruch des letzten Krieges auch in der That Miene machte, ein Observationscorps an der böhmischen Grenze aufzustellen, hat sich wieder einmal gedrängt gefühlt, die herzlichsten Freundschaftsbetheuerungen gegen das deutsche Reich vom Stapel zu lassen. Der östreichische Reichskanzler hat aber zugleich die Güte, uns darüber nicht in Zweifel zu lassen, was es mit dieser Freundschaft eigentlich auf sich hat, indem er in seiner Darlegung der östreichischen Politik des Auswärtigen die Erklärung abgab, daß zwischen Frankreich und Oestreich keine Mißverständnisse bestehen, Frankreich vielmehr an Oestreich einen aufrichtigen Freund habe. Aber nicht nur mit Deutschland und Frankreich, sondern auch mit Rußland soll Oestreich Freundschaft halten, weil — Preußen der Freund Rußlands ist. Welcher Humbug!

Deutschland.

Berlin, den 5. Juli. Der Unmuth über die Politik des Kultusministers v. Mühler hat selbst in Beamtenkreisen solche Dimensionen angenommen, daß der Mann nicht länger mehr zu halten ist. Die Ueberzeugung ist eine allgemeine geworden, daß die klerikale Agitation durch die Begünstigung der Orthodoxie indirekt wesentlich gekräftigt wurde. Nur weil man noch keinen Ersatz für Hrn. v. Mühler hat, ist derselbe noch im Amte belassen worden.

— **Die bisher offene Frage**, wie es mit den Interimsscheinen der jungen Prämienloose bei der Abstempelung gehalten werden soll, wird durch eine Bekanntmachung des Reichskanzleramts vom 1. Juli c. dahin beantwortet, daß die Interimsscheine ebenfalls zur Abstempelung eingereicht werden müssen. Nach erfolgter Abstempelung empfängt der Inhaber von der betreffenden Stempelstelle ein Zertificat, welches ihm das Recht zusichert, die definitive Schuldverschreibung bis zum 31. Dezember cr. abstempeln zu lassen. Anträge auf Abstempelung solcher definitiven Schuldverschreibungen, bezüglich deren die entsprechenden Interimsscheine rechtzeitig zur Abstempelung vorgelegt sind, sind ausschließlich an die Hauptkasse der Seehandlung in Berlin zu richten, welche die definitiven Obligationen nochmals abstempelt, ohne auf die für die Interimsscheine bereits verwendeten Stempelmarken Rücksicht zu nehmen.

— **In dem Oberschlesischen Städtchen Kattowitz** ist seit einiger Zeit ein kleiner Religionskrieg entbrannt. Unter Führung eines Priesters Namens Kaminski hatte sich der gebildetere Theil der Bevölkerung von der Unfehlbarkeitspartei losgesagt und hielt in einer nicht mehr benutzten Kirche seinen Gottesdienst ab. Den Machinationen der zelotischen Neukathatholiken gelang es, die Verwaltungsbehörden zu bewegen, daß sie diese Kirche mit Beschlag belegten. Der Priester Kaminski, der bereits vorher excommunicirt worden, bat nun um um eine Audienz beim Fürsten Bismarck und wurde zwar nicht von diesem, aber vom Grafen Alvensleben empfangen, in dessen Hände er eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse niederlegte, in welcher um Freigabe der mit Beschlag belegten Kirche gebeten wird. Ein Bescheid ist bis jetzt nicht erfolgt.

— **Die Frage**, ob die Einführung der Mitrailleuse als Feldgeschütz bei uns wünschenswerth ist, nimmt bei den fortgesetzten Prüfungen behufs Einführung einer einheitlichen Handfeuerwaffe den vornehmsten Platz ein. Die Majorität unserer militärischen Fachmänner spricht sich gegen diese Einführung als Feldgeschütz aus, erkennt aber die Vortheile der Mitrailleuse als Flankengeschütz und in den Laufgräben vor und in der Festung an. Es gewinnt ferner an Wahrscheinlichkeit, daß die bei den Jägerbataillonen in Gebrauch stehende Zündnadelbüchse mit Stecher, welche eine kriegsmäßige Feuerwaffe nicht ist, diesen Prüfungen zum Opfer fallen wird, und daß auch die erst neu eingeführten kleinen Tornister eine Abänderung erfahren werden.

— **Der Diensteid** aller Reichsbeamten, deren Anstellung vom Kaiser ausgeht, soll nach einer k. Verodnung in folgender Form gefaßt werden: „Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß, nachdem ich zum Beamten des deutschen Reichs bestellt worden bin, ich in dieser meiner Eigenschaft Sr. Majestät dem deutschen Kaiser treu und gehorsam sein, die Reichsverfassung und die Gesetze des Reichs beobachten und alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen will, so wahr mir Gott helfe u. s. w.

— **Der Kaiser** hat eine im Ganzen gute Nacht gehabt, eine allmälig fortschreitende Besserung in dem Unwohlsein ist nicht zu verkennen. Nach Empfang des Polizeipräsidenten v. Wurmb und des General-Lieutenants v. Treskow und nach Vortrag des Geheimen Kabinetsraths v. Wilmowski empfing der Kaiser den Minister v. Mühler, welcher sich nach längerer Krankheit in nächster Zeit auf Urlaub begeben wird.

— **Durch das Gesetz** vom 22. December 1869, betreffend die Erweiterung, Umwandlung und Neuerrichtung von Elementarlehrer-Wittwen- und Waisen-Kassen ist eine Revision der Statuten der in den einzelnen Provinzen bereits bestehenden Unterstützungsanstalten erforderlich geworden. Diese Revision ist nunmehr überall erfolgt, eine Aenderung der Statuten nach Maßgabe des Gesetzes eingetreten und die betreffenden Statuten sind von der k. Staatsregierung genehmigt worden. Dieselben sollen bereits mit dem Beginn des nächsten Quartals überall in Wirksamkeit treten.

— **Zwischen der preußischen und der bayrischen Regierung** soll gegenwärtig ein kleiner Conflict obwalten, der durch die Verschiedenartigkeit des Satzes der für die Einquartierung an die Quartiergeber zu leistenden Entschädigung veranlaßt ist. Die preußische Regierung will nämlich an die Quartierträger in der Pfalz nur 5 Sgr. (17½ Kr.) pro Mann und Tag zahlen, während diese Entschädigung nach der in Bayern geltenden Bestimmung 12½ Sgr. (44 Kr.) beträgt.

— **Der oppositionelle Geist** im Elsaß gegen alles was deutsch ist, macht sich auch in Bezug auf die Zahlung der Entschädigungsgelder für Kriegsschäden und Kriegsleistungen bemerkbar. Der Stadt Straßburg stehen zur Zeit 10 Millionen Francs zu Verfügung, für welche etwas über 1400 Entschädigungsgesuche eingereicht worden sind. Die betr. Commission ist mit ihrer Arbeit schon so weit fertig geworden, daß vom 21. Juni bis zum 1. Juli 374,081 Francs ausbezahlt werden konnten. Trotzdem hat sich die Erwartung, daß dies Verhalten richtig gewürdigt, werde, nicht erfüllt, vielmehr giebt es Unzufriedene, welche der Regierung in der beleidigendsten Weise den guten Willen überhaupt absprechen. Daraus hat denn auch die Reichsregierung Veranlassung genommen darauf hinzuweisen, daß die Zahlung von Entschädigungen nicht als ein strictes Recht beansprucht werden kann, sondern daß dieselbe nur als ein Act der Billigkeit betrachtet werden muß. Aehnliche Opposition macht sich in der Sprachfrage geltend und alle in dieser Beziehung hervortretenden Erörterungen basiren noch auf der hochmüthigen Voraussetzung, daß die französische Sprache immer noch „Weltsprache" sei. Alle diese Erscheinungen beweisen, daß man im Elsaß die welterschütternden Ereignisse des letztes Jahres todtschweigen zu können vermeint, und sich noch nicht auf den gänzlich neu geschaffenen Boden zu stellen vermag.

— **Die zur Erweiterung** und Vervollständigung der deutschen Armee bestimmten Neuformationen haben in den letzten Wochen ihren Anfang genommen. Das Gardecorps hat zunächst durch das neu errichtete Eisenbahnbataillon eine Verstärkung erfahren. Der Dienstbetrieb dieser Truppen soll schon im Frieden den ganzen Umfang ihrer Kriegsthätigkeit umfassen. Es sollen sich alle Handwerker in dieser Truppe vertreten finden, welche für die Zerstörung der Eisenbahnen, wie für die Wiederherstellung und Fahrbarmachung derselben in Betracht kommen. Im Umfange der süddeutschen Armeecorps wird die durch die Militär-Convention mit Hessen-Darmstadt bedingte Errichtung noch eines neuen hessischen Bataillons die neue Truppenbildung bilden Von den drei badischen Dragonerregimentern soll, wie verlautet, das eine in ein Ulanen-Regiment umgewandelt werden, während die gleiche Umwandelung der beiden bisherigen Cheveauxlegers-Regtr. bereits verfügt worden ist. Die für das neue 15. deutsche Armeecorps bestimmte Neubildung eines Feld- und Festungs-

---

Sie es gerade heraus. In Monatsfrist segle ich nach Westindien — wollen Sie mit?"

„Dazu würde mein Urlaub nicht ausreichen," entgegnete lachend der Lieutenant.

„Dann kommen Sie ein Stück mit," sagte der alte Hinterrücks. „Ich laufe Helgoland u. dann Southampton an. Dort bleibe ich acht Tage. Sie können da eine hübsche Seereise mitmachen. Vor der Abreise, das bitte ich mir aus, würden Sie mein Gast in Bremerhafen sein, wo ich ein ganz hübsches Hüttchen besitze und meine Alte sich freuen wird, Sie kennen zu lernen. Das ist ein Vorschlag, Herr Lieutenant. Und da wir noch länger beisammen bleiben, haben Sie Zeit, sich ihn zu überlegen."

Sechs Wochen nach diesem Zusammentreffen bestieg Lieutenant Walberg eines schönen Morgens in Bremerhafen das Boot, welches ihn an Brod des Seewolfs bringen sollte. In der Heimath stand Alles gut. Der Westindier war soweit genesen, daß er seine Abreise angetreten hatte, der Actuar Krause war als Assessor in eine entfernte Grenzstadt versetzt worden. Noch vierzehn Tage blieben Walberg bis zum Ablaufe seines Urlaubs und die wollte er auf Zureden des alten Capitäns, der ihm mit väterlicher Freundschaft entgegengekommen, noch zu einem Ausfluge nach Helgoland benutzen.

Der Wind blies frisch aus Südosten und auf dem Fahrzeuge war rege Thätigkeit, die Anker zu lichten, und die Leinwand auszubreiten. Den Strom hinab schwammen bereits unter leichten Segeln einige stolze Dreimaster, deren Kanonen zum Abschiede die Schläfer in den Uferhäusern aus der Morgenruhe aufdonnerten.

„Potz Seehund und Ruderpinne, Herr, reicht mir Eure Floßfeder, sonst kommt Ihr unter vierzehn Tagen nicht auf Deck!" schrie ein alter Seemann, als der Lieutenant auf schwankender Strickleiter die Schiffswand zu ersteigen versuchte. Mit diesen Worten reichte er eine mit Theer beschimmerte ungeheure Klaue hinab und zog den Passagier über die Brüstung.

„Ahoi, da seid Ihr ja!" rief der Seemann, ein Stück Tabak in den geräumigen Mund schiebend. „Man sieht, daß Wasser nicht Euer Element ist, denn Ihr hängt ja auf der Strickleiter wie ein Karpfen an der Kletterstange. Alles klar, Capitän Hinterrücks!"

„Alle Passagiere an Bord?" fragte der Capitän.

„Ganz gewiß — drei Stück. Ein Herr, gelb wie eine brasilianische Quitte, hager wie ein Bugspriet eines Kohlenfahrzeugs und schwankend, als hätte er sechs Pinten Rum im Leibe. Dann sind auch zwei Weibsen mit ihm an Bord, eine davon die Dienerin, die andere seine Frau oder seine Liebste, was weiß ichs?"

Der Capitän bestieg das Hinterdeck und gab Befehl den Anker zu lichten. Der Wind faßte die Leinwand und langsam schwamm der Seewolf den Strom hinab. Bald begannen die schweren dunklen Wogen gegen die Seiten des Schiffes anzuschlagen, die Masten bedeckten sich mit Segeln und flüchtig wie eine Möve nahm das Schiff seinen Cours.

„Von Backbord herüber fängt es an zu blasen," sagte der Capitän nach einigen Stunden zum Lieutenant Walberg, der am Gangspill stehend sich den wunderbaren Eindrücken einer ersten Seereise überließ. „Noch ehe der Hochbootsmann zum Mittagessen pfeift, dachte ich, würden Sie in Ihrer Koje krächzen, wie ein Staar, dem muthwillige Jungen die Beine abgeschnitten haben."

„Wie so, Capitän?"

„Haben Sie noch nie etwas von der Seekrankheit gehört? Das ist als wenn sich Einem im Magen ein halbes Dutzend Stachelschweine herumkollerten. In der Kajüte krächzen die Passagiere schon wie die heiseren Raben am Hochgerichte von Bürgers Leonoren. Oho, Hallunke, da vorn am Vortop, schnüre die Reffe fester! Aber jetzt lieber Walberg, sollen Sie mit mir eine Havannah rauchen, wie sie die lieben Heiligen im Himmel bei ihrem Sonntagskaffee nicht besser haben. Mist!"

Auf diesen Ruf kam aus der Luke der grinsende Schädel eines Negers zum Vorschein, der eigentlich Themistokles hieß, sich jedoch jene odiöse Abkürzung seines Namens gefallen lassen mußte.

„Lauf in meine Koje, duftende Lilie, und hole die kleine Kiste, welche unter der Hängematte steht. Und dann bringe mir ein Glas Grog mit herauf, Rum und Zucker findest Du in der Kiste."

„Es freut mich immer, wenn ich einen Landmenschen sehe, dem die Seekrankheit nichts anhaben kann," fuhr der Capitän, zu Walberg gewendet, fort. „Sie sollten den Passagier in der Kajüte sehen, der kugelt sich wie eine Möve über der Brandung. Die Frauenzimmer dagegen halten sich straff."

Der Neger kam jetzt mit dem Grog und der Cigarrenkiste. Der Capitän leerte die Hälfte des Glases, schnitt ein fürchterliches Gesicht, und griff nach einem in der Nähe liegenden Tauende. Der Lieutenant trat mitleidig zwischen den wüthenden Capitän und dessen Opfer.

„Zwanzigmillionenmal verdammter Sprößling eines Pavians, was hast Du mir gebracht," schrie der Capitän, „hat mir dieser geschwärzte Mörder Weinessig ins Glas gegossen!"

„Die Flasche stand unter der Hängematte, Herr," stammelte erschrocken der Neger.

„Nun ja, dummer Kerl, aber auch noch eine andere mit Jamaika-Rum. Wenn ich nächstens einen Esel schicken will, gehe ich lieber selber."

„Reiß aus, Themistokles — sonst setzt es doch wohl noch eine Tracht Prügel!" sagte lachend der Lieutenant.

Mist schoß wie ein Pfeil wieder in die Luke hinab.

„Der Himmel fängt an sich zu umwölken, Capitän, ich meine es wird nicht lange währen, so haben wir eine tüchtige Mütze voll Wind!" rief der Steuermann.

„Habs schon bemerkt," antwortete Hinterrücks.

Der Wind gewann an Heftigkeit und die Wogen begannen kurz und scharf gegen die Seitenwände des Schiffes anzuklatschen.

Alle Mann auf Deck! ertönte das Signal.

Der Steuermann stand unbeweglich am Ruder, die Matrosen refften die Leinwand und jetzt brach der Sturm mit aller Gewalt los. Der Regen strömte in Güssen herab und eine Woge drängte in wilder Hast die andere. Das Schiff stieg und sank auf den schäumenden Wasserbergen, wie eine Nußschale und im Brausen des Sturmes vernahm man nur den schrillen Ton der Pfeife des Hochbootsmanns und das Sprachrohr des Capitäns.

Die Stürme auf der Nordsee sind heftig, aber insgemein von kurzer Dauer. Noch einmal heulte die Windsbraut mit aller Macht gegen das hilflose Schiff, daß es fast kieloberst lag, dann klärte sich westwärts der Himmel und es trat eine augenblickliche Stille ein. (Schlß. fgt.)

Artillerie-Regiments, wie eines Jäger-, Pionier- und Train-Bataillons befinden sich in voller Ausführung begriffen.

— **Eisenbahnwesen.** Die verschiedenen Unfälle auf deutschen Eisenbahnen sollten ein Mahnung sein, um die Frage aufzuwerfen, ob denn auch im Eisenbahnbetriebe fortwährend die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden. So viel uns bekannt, existirt eine Vorschrift, nach welcher ein jeder Wagen, sei es Lokomotive, sei es Personen- oder Güterwagen, auf's Neue geprüft werden muß, wenn er 7000 Meilen durchlaufen hat, und die Zeit, wo diese Revision stattgefunden hatte, wurde stets mit rother Oelfarbe auf den Wagen verzeichnet. Ist nun in den letzten 11 Monaten diese Vorschrift streng befolgt worden? Wir möchten es bezweifeln, und die vielen Unglücksfälle der letzten Zeit, welche wir nicht in Unregelmäßigkeiten des Fahrbetriebes, für dessen Vortrefflichkeit die verschwindend kleine Zahl von Unglücksfällen im Juli, August und September v. J. Zeugniß ablegt, sondern in Unzuverlässigkeit des Fahrmaterials suchen müssen, bestätigt unsere Meinung. Ist dies aber wirklich der Fall, ist bei dem übergroßen Betrieb und bei der Schwierigkeit der Controle über die in Frankreich benutzten Wagen wirklich in der letzten Zeit die regelmäßige Revision der Wagen, nachdem sie die vorgeschriebene Meilenzahl durchlaufen haben, unterblieben, so scheint es uns die höchste Zeit, diese Revision jetzt so schleunig als möglich nachzuholen, um dem reisenden Publicum das Gefühl der Sicherheit wiederzugeben.

— **Ministerrath in München.** Am 30 Juni hatte eine außerordentliche Sitzung des Ministerraths stattgefunden. Es gelangte die Frage zur Berathung, welche Stellung die Staatsregierung hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse einzunehmen und welche Maßnahmen sie zu treffen habe. Der König hatte verlangt, daß der Ministerrath sich hierüber in bestimmter Weise ausspreche und entsprechende Anträge sofort in Vorlage bringe. Dies dürfte denn auch heute geschehen sein, da alle Einleitungen zu einer definitiven Beschlußfassung getroffen waren. Welche Beschlüsse gefaßt wurden, darüber wird man aber erst dann Näheres erfahren, wenn der König dieselben sanctionirt hat. Der heutige Ministerrath wird aber auch hinsichtlich der seit Wochen schwebenden Ministerkrisis ein entscheidender gewesen sein, sei es nach der einen oder anderen Seite.

— **Zwischen Oesterreich und Preußen,** als den allein betheiligten Mächten, sind Verständigungen herbeigeführt worden zur Aufhebung der Bestimmung im Art. V. des Prager Friedensvertrages, wonach die Bevölkerung der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch dazu zu erkennen geben, an Dänemark abzutreten sind.

— **Im Staatsministerium** sind Beschlüsse zur Reife gediehen, welche auf die Stellung der Regierung zu den Ultramontanen Bezug hätten. Diese Beschlüsse, welche auch auf eine directe Befassung der Staatsregierung mit der Frage der Unfehlbarkeit hindeuten, sind bereits in der Angelegenh it des Religionslehrers Wollmann an dem katholischen Gymnasium zu Braunsberg zur Geltung gebracht worden, wie aus einem vom 29. v. M. datirten Brief des Cultusministers an den Bischof von Ermland hervorgeht. Dem Lehrer Wollmann war wegen seines Widerspruches gegen das Unfehlbarkeitsdogma seitens des Bischofs von Ermland die missio canonica zum Religionsunterricht entzogen, und gleichzeitig den Schülern des bischöflichen Convicts, welche das Gymnasium besuchen, die fernere Theilnahme an dem Religionsunterricht des Wollmann untersagt worden. Da das Schulcollegium nichtsdestoweniger sich weigerte, dem Wollmann den Religionsunterricht zu entziehen, so beantragte der Bischof, daß die Zöglinge des Gymnasiums auf den Wunsch ihrer Eltern von der Theilnahme an dem Religionsunterrichte entbunden werden möchten. Das Schulcollegium hat auch dies abgelehnt und seine Entscheidung ist nun vom Cultusminister auf Grund des Staatsministerialbeschlusses aufrecht erhalten worden, so daß nun die katholischen Schüler vor die Alternative gestellt sind, entweder an dem Wollmann'schen Unterricht theilzunehmen, oder das Gymnasium zu verlassen. Die Staatsregierung motivirt ihre Entscheidung einerseits durch die Thatsache, daß Wollmann einmal mit bischöflicher Genehmigung angestellt sei und jetzt noch genau dasselbe lehre wie damals, andererseits durch den Hinweis auf das Gesetz, wonach nur Kinder einer anderen Religionsgemeinschaft als die, deren Lehre in dem Religionsunterricht zu Grunde gelegt wird, von diesem dispensirt werden dürfen. Man darf nun begierig sein, wie sich diese Conflictsfrage weiter entwickelt, weil dieselbe viel weiter gehende Consequenzen in Bezug auf die Stellung der Kirche zur Schule in sich birgt! Es darf nicht bezweifelt werden, daß die Staatsregierung in ihrer ersten Entscheidung auch diese Consequenzen bereits in's Auge gefaßt haben wird.

— **Die Occupationstruppen in Frankreich.** Nach Ausweis der für die dauernde Occupation der noch besetzt gehaltenen französischen Landestheile bestimmten deutschen Truppenkörper werden hierzu zunächst noch 72 Infanterie-Bataillone verwendet werden, welche nach der für sie verfügten Reduction auf 800 Mann das Bataillon, eine Stärke von 57,600 Mann besitzen. Die ihnen zugetheilte Cavallerie und Artillerie inbegriffen, können diese Truppenkörper in ihrer Gesammtstärke auf etwa 64,000 bis 66,000 Mann geschätzt werden. Dem Vernehmen nach dürfte jedoch gegen den Herbst hin, wofern bis dahin keine neuen Zwischenfälle eintreten und die französischen Zahlungen richtig innegehalten werden, wahrscheinlich eine abermalige Reduction eintreten, und steht bis dahin vielleicht auch noch die Rückberufung einer oder der andern hierzu bestimmten Division zu gewärtigen. Eine Beschleunigung der Zahlung der französischen Kriegskostenentschädigung würde voraussichtlich gleicherweise auch eine Beschleunigung und Erweiterung der Zurückberufung für die deutschen Truppen zur Folge haben, doch stehen die Bestimmungen hierüber zweifelsohne erst mit dem Eintreten des gedachten Falles zu erwarten. Die in den neuerworbenen deutschen Landestheilen garnisonirenden deutschen Truppen berechnen sich auf 40 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon und 20 Escadrons und kann die Gesammtstärke derselben auf etwa 40,000 Mann geschätzt werden. Noch Mitte Mai betrug die Stärke der deutschen Truppen in Frankreich weit über 500,000 Mann, deren Verpflegung mit Ausnahme der in Elsaß u. deutsch Lothringen stehenden Regimenter der französischen Regierung zur Last fiel und wozu außerdem noch die Soldzahlung und Verpflegung für 284,000 damals noch in den deutschen Verwahrsam befindliche französische Gefangene hinzutrat. Die finanzielle Erleichterung, welche der französische Staat seitdem erfahren hat, muß demnach als eine sehr große betrachtet werden. Die Verpflegung der noch auf französischem Boden befindlichen deutschen Truppen wird nach den hierüber stattgehabten Ermittlungen neuerdings als im Ganzen zufriedenstellend bezeichnet. Die Formation der nun für das 15. deutsche Armeecorps errichteten Truppentheile ist in voller Ausführung begriffen und steht deren Ausführung voraussichtlich bis zur zweiten Hälfte dieses Monats zu gewärtigen. Diejenigen Truppentheile der 11 ersten Armeecorps, welche hierzu einzelne Compagnien, Batterien &c. abgegeben haben, werden diese bis jetzt sich selbst ersetzen, und steht der Abschluß auch dieses Vorgangs wohl spätestens bis Ende August zu erwarten.

Ausland.

Oesterreich. Die einzige Notiz von Bedeutung, welche uns die Blätter und der Telegraph bringen, ist die feierliche Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart in der a. 4. d. stattgehabten Sitzung des österreichischen Herrenhauses für die Verfassung. Er hob mit besonderem Nachdruck hervor, der Werth einer Verfassung liege darin, daß sie den unangefochtenen Boden für die Grundlage des Rechts eines Staates bilde. Ferner betonte er das innige Zusammenwirken der Landtage u. des Reichsraths als das unentbehrliche Element zur Erhaltung des Geistes der Verfassung und bezeichnete die Einführung directer Wahlen zu dem Reichsrath als die Quelle eines beständigen Widerstreits zwischen demselben und den Landtagen. Endlich wies er noch auf die friedliche Gestaltung der Weltereignisse hin und erklärte, daß die gegenwärtige politische Constellation die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich verstärke. Die Sitzung hatte einen um so friedlicheren Character, als ihr fünf Erzbischöfe und zwei Fürstbischöfe beiwohnten. Mit Erstaunen bemerkte man auch die Erzherzöge. Schon am Tage hörte man, daß die Bischöfe, die seit der Annahme der confessionellen Gesetze im Herrenhause nicht mehr erschienen waren, an der Sitzung theilnehmen würden und daß dieser Gesinnungswechsel durch einen „von sehr hoher Stelle" geäußerten dringenden Wunsch herbeigeführt worden sei. Ein Gerücht hatte auch das Erscheinen der Erzherzöge signalisirt. Ferner wollte man wissen, daß Graf Hohenwart sowohl an die Bischöfe, als auch an die der Verfassung nicht günstig gesinnten aristocratischen Pairs Einladungsschreiben gerichtet habe. Was man in Wien am 3. nicht glauben wollte, ist am 4. geschehen und sicher ist es zugleich, daß die Regierung der Erklärung des Ministerpräsidenten im Voraus einen hohen Werth beilegte. Mit ziemlicher Gewißheit kann man aus dem Apparat, den man zur Inscenisirung jener Sitzung in Bewegung setzte, schließen, daß die Regierung dem Ausgleich mit den Czechen sich nahe glaubt. Jedoch bleibt es immer noch ein Problem, wie bei der Erweiterung des Föderalismus die Verfassung in ihrer Integrität erhalten bleiben soll.

Das „Vaterland" präcisirt als das Ergebniß der Ausgleichungsverhandlungen, 1) daß zwischen dem Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart und den Herren Dr. Rieger und Dr. Prazak ein Ausgleichungsplan vereinbart worden ist, der bis auf die financiellen Fragen vollendet ist; 2) daß die beiden Vertreter der czechischen und mährischen Declaranten die Beschickung des Reichsrathes im Namen ihrer Mandatare nicht versprochen zu können glaubten. Beide Nachrichten werden vom „Vaterland" als authentisch bezeichnet, überdies beigefügt, daß die Auflösung des mährischen Landtages keinem Zweifel unterliege.

An die Reise des Kronprinzen Rudolf nach Prag knüpft das „Vaterland" ferner die Vermuthung, „daß diese Reise als ein froher Vorbote der längst ersehnten feierlichen Krönung Sr. Majestät des Kaisers in Prag betrachtet werden dürfe.

Es circulirt in Wien ein vielfach bezeichnendes Wort, welches der König Victor Emanuel zu dem Träger seiner Glückwünsche für das Jubiläum des Papstes gesprochen haben soll. Sagen Sie, wenn Sie Gelegenheit dazu finden, dem heiligen Vater, daß ich nicht gezögert habe, für Italien über den Rubikon zu gehen daß ich aber niemals, selbst für Italien nicht, auch über den Tiber gehen würde.

Locales.

— **Das Baden** ist bei dem hohen Wasserstande in der Weichsel entschieden lebensgefährlich. Der Badewärter auf der Kämpe ist angewiesen, keinem Nichtschwimmer oder schwachen Schwimmer das Baden zu gestatten. Doch wird es, um Unglück zu verhüten, erforderlich sein, daß Eltern und Vormünder ihren Pflegebefohlenen, sofern diese nicht taktfeste Schwimmer sind, das Baden bis auf Weiteres bestimmt untersagen.

— 12. **Ordentliche Stadtverordneten-Sitzung am 5. d. Mts.** Vorsitzender Herr Justizrath Kroll, im Ganzen anwesend 26 Mitglieder. Der Magistrat wurde vertreten durch die Herren Stadträthe: Hagemann, Martini und Heins.

Zum Stellvertreter des Stadtverordneten-Vorstehers, welche Funktion bis zu seinem Abzuge von Thorn der Stadtverordnete, Herr Justizrath Hoffmann inne hatte, wurde Herr Dr. Bergenroth gewählt.

Auf ein Anschreiben des Vorstandes der „Deutschen Gesellschaft in Bremen zur Rettung Schiffbrüchiger" bewilligt die Vers. derselben einen einmaligen Beitrag von 10 Thlr. — Zwei Pacht-Offerten, nemlich von den Herren Mich. Brandt und Robert Jacobi, lagen der Vers. vor und bezogen sich dieselben auf einen Theil d. s Hofraumes am Pauliner-Thurm. Die Vers. lehnt beide Offerten ab, weil in Folge der Verpachtung des qu. Hofraum-Theiles der Abbruch des Thurmes möglicherweise verzögert werden könnte. Gleichzeitig wird der Magistrat um eine Mittheilung, sowohl über den Stand der Angelegenheit, den Abbruch des Pauliner-Thurms, wie die Erweiterung der Elisabeth-Straße am Kessel-Thore betreffend, zur nächsten Sitzung ersucht — Die Bedingungen zur Abfuhr der Latrinen-Tonnen aus der höheren Töchterschule werden zwar f. d. J. vom 1. Juli 1871/72 genehmigt, aber der Magistrat wird gleichzeitig ersucht, die Bedingungen in f. J (1872) schon Anfangs April der Vers. zu übersenden, sowie derselben über die Zweckmäßigkeit des Tonnen-Systems nach den Erfahrungen über dasselbe in der höheren Töchterschule eine gutachtliche Aeußerung recht bald zuzusenden. — Herr Kaufm. Adolph stellt den schriftlichen Antrag auf Revision, resp. Abänderung des hiesigen Reglements für das Feuer- Lösch- und Rettungswesen, welches am 18. April 1864 von der damaligen Königl. Polizei-Verwaltung festgestellt ist. Der Antrag, dessen Inhalt wir seines allgemeinen Interesses willen näher mittheilen werden, fand die allgemeine Zustimmung der Vers., welche denselben dem Magistrate mit dem Ersuchen überreichte, ihr betreffs desselben nach Anhören der Deputation für die Sicherheitsanstalten recht bald eine gutachtliche Aeußerung zugeben zu lassen. — Die Rechnung des Bürgerhospitals pro 1869 geht behufs Beantwortung eines Monitums an den Magistrat zurück. — Ende voriger Woche ging bekanntlich eine Deputation der städtischen Behörden, die Herren Stadträthe Hagemann und Martini, an das Königl. Handelsministerium ab, um daselbst die Genehmigung zur Ausführung des Oberbaues der diesseitigen Weichselbrücke nach einem neuen Projekte zu erwirken. Auf die von der Deputation überreichte Vorstellung v. 28 v. Mts. ist bereits ein Bescheid des Herrn Handelsministers v. 3. d. Mts. eingetroffen, welcher der Vers. mitgetheilt wurde. Da wir zum Verständniß des Bescheids unserem Referate eine Zeichnung des neuen Bau-Projektes beifügen müßten, so heben wir aus dem Bescheide hier nur folgende auch ohne Zeichnung leicht verständliche Stelle hervor: „Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Förderung der qu. Bauausführung habe ich das betreffende Abänderungs-Project einer vorläufigen technischen Prüfung unterwerfen lassen. Nach dem Resultate derselben sind gegen die angeregte Abänderung des Oberbaues an und für sich in konstructiver Hinsicht wesentliche Bedenken zwar nicht zu erheben, wohl aber würde dieselbe eine sehr wesentliche Beeinträchtigung des Fuhren- und Fußgänger-Verkehrs über die Brücke auch in dem Falle noch zur Folge haben, wenn darauf gehalten wird, daß die beiden nur 12 Fuß 1 Zoll breiten, getrennten Bahnen je nur nach einer Richtung hin benutzt werden dürfen, weil neben den etwa übergehenden, gesetzlich zulässig 9 Fuß breiten geladenen Lastwagen, oder Heuwagen &c., für die Fußgänger zwischen dem Geländern und Hängewerken nur eine freie Bahnbreite von weniger als 3 Fuß verbleiben würde, außerdem aber auch die einem sehr langsam fahrenden Lastfuhrwerke nachfolgenden Personen, Fuhrwerke auf der sehr langen Brücke neben dem ersteren nicht vorbei fahren könnten, sondern ebenso langsam fahren müßten und dann vielleicht den Anschluß an die Eisenbahn rechtzeitig nicht würden erreichen können, was voraussichtlich zu vielen Beschwerden und Streitigkeiten Veranlassung geben würde. — Andererseits würde es für die hier verkehrenden Schiffer bei höheren Wasserständen und ungünstigen Winden kaum möglich sein, bei einer Weite der Masten-Durchlaßöffnung von nur 5½ Fuß die Brücke zu passiren, ohne mit ihren Masten an die Brücke heftig anzustoßen und so Beschädigungen der letztern zuzufügen, oder ihrerseits selbst zu erleiden, — während bei der früheren ca 28 Fuß breite, freie Durchlaßöffnung darbietenden Konstruction dergleichen Unfälle beim Durchpassiren der Schiffe nicht zu besorgen stehen würden, — so daß eventualiter auch in dieser Beziehung viele Klagen, auch wohl Schaden-Ersatz-Ansprüche zu gewärtigen sein werden. — Unter solchen Umständen erscheint es fraglich, ob die bau- und strompolizeiliche Genehmigung zur Ausführung des Oberbaues und des Schiffsdurchlasses der Brücke in der angeregten anderweitigen (neuen) Konstruktion ertheilt werden kann und empfiehlt es sich deshalb im Interesse der Beschleunigung der Bauausführung, schon jetzt von der qu. Konstruktions-Aenderung gänzlich Abstand zu nehmen und die neue Brücke überall in der Konstruktion der alten Brücke zu erbauen, — da ohnehin auch eine beachtenswerthe Verminderung der Baukosten durch eine solche Abänderung der Construktion keinesweges zu erwarten sein würde." — In Folge dieses unzweideutigen Bescheides beschloß die Vers. die unverzügliche Wiederherstellung der diesseitigen Weichselbrücke in der früheren Konstruktionsweise. — Herr Syndicus Hagemann theilte in Ergänzung des vorberegten Bescheides noch mit, vom Herrn Handelsminister sei der Deputation auch die Mittheilung ge-

worden, daß staatlicherseits der Stadt ein unverzinsliches Darleben von 15,000 Thlr. als Beihilfe zum Brückenbau bewilligt worden wäre.

— **Holzhandel.** Der sorgfältig ausgearbeitete Plan, betreffend die Kanalisirung der untern Brahe und die Herstellung eines Sicherheitshafens am Ausfluß derselben, hat jetzt Aussicht auf bereitwillige Unterstützung der preußischen Regierung. Die Ausführung dieses Planes ist eine Lebensfrage für den Holzhandel in den östlichen Provinzen.

— **Lotterie.** Bei der Ziehung der Köngl. Preuß. Klassen-Lotterie am 5. d. fielen 1 Gewinn zu 5000 Thlr. auf Nr. 14998 1 Gewinn zu 3000 Thlr. auf 82,675. 3 Gewinne zu 1200 Thlr. auf Nr. 45,831, 47,67[illegible], 79,383. 2 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 66,059, 72,372. 1 Gewinn zu 100 Thlr. auf Nr. 22,189.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 5. Juli cr.

Fonds:	Schluß still.
Russ. Banknoten	$79\frac{5}{8}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	$83\frac{1}{4}$
Posener do. neue 4%	$87\frac{3}{4}$
Amerikaner	$97\frac{1}{8}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{7}{8}$
Italiener	$56\frac{3}{8}$
Weizen:	
Juli	$76\frac{3}{4}$
Roggen:	still.
loco	49
Juli-August	$48\frac{3}{4}$
Aug.-Septb.	$49\frac{3}{4}$
September-October	$49\frac{3}{4}$
Rüböl: pr. Juli	$27\frac{1}{2}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{6}$
Spiritus	matt.
loco	16. 29.
pro Juli-August	16. 18.
pro August-Septbr.	16. 21.

Getreide-Markt.

Thorn, den 6. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Regen. Mittags 12 Uhr 14 Grad Wärme. Wenig Zufuhr; Preise unveränd.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 42—44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{5}{8}$, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 5 Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: beschränktes Geschäft zu schwach behaupteten Preisen. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr., extra fein glasig und sehr hell 79 Thlr.

Roggen unverändert, grobkörniger 120—125 Pfd. von 45 $47\frac{1}{2}$ Thlr., polnischer kleinkörniger 44—$46\frac{1}{2}$ Thlr. per 2000 Pfd.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer sehr schöner 42—43 Thlr., geringer mit Geruch von 35—37 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 5. Juli, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 60 — 76, per Juli-August $73\frac{1}{2}$, per September-October $72\frac{1}{2}$.

Roggen, loco 45—51, per Juli-August $47\frac{3}{4}$, per September-October $49\frac{1}{2}$

Rüböl, loco 100 Kilogramm $27\frac{1}{2}$, per Juli 100 Kilogramm 26 Br., pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{2}$.

Spiritus, loco $17\frac{1}{2}$ nom., per Juli $16\frac{5}{6}$, Br., per August-September 17, per September-October $17\frac{1}{6}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 6. Juli. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 11 Fuß 9 Zoll.

Wasserstand in Warschau am 5. Juli 13 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll.

Inserate.

Allen Denen, welche unsern geliebten Bruder, den praktischen Arzt **Dr. Adolf Meyer,** zur letzten Ruhestätte begleitet, insbesondere den Herren Sängern, sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank.

Culmsee, den 6. Juli 1871.

Die tiefbetrübten Geschwister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des zum Oberbau der diesseitigen Weichselbrücke erforderlichen Bauholzes (Anschlagssumme circa 20,000 Thlr.) soll in Submission vergeben werden und wird zur Eröffnung der Offerten Termin auf

Mittwoch, den 12. Juli,
Mittags 12 Uhr

im Magistratssessionszimmer festgesetzt.

Die Lieferungsbedingungen und Dimensionsverzeichnisse liegen in unserer Registratur aus und sind auch von uns gegen Erstattung der Copialien abschriftlich zu beziehen.

Thorn, den 3. Juli 1871.

Der Magistrat.

Danzig, den 4. Juli 1871.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von der in Folge des Bundesgesetzes vom 21. Juli v. J. hier errichteten öffentlichen Darlehnskasse fortan **neue** Darlehne nicht mehr werden bewilligt werden.

Der Bundesbevollmächtigte beider Darlehnskassen.
gez. **v. Hartwig.**

Für das auf Aktien (à 200 Thlr.) zu gründende Eisen-Walzwerk zu Danzig

Marien-Hütte

nehmen wir am 6., 7, und 8. Juli Zeichnungen an. Prospecte liegen bei uns aus.

Von dem Unternehmen haben wir eine ganz vorzügliche Meinung und können aus vollster Ueberzeugung zu einer Betheiligung anrathen.

Thorner Credit-Gesellschaft.
G Prowe & Co.

Das Scholly Behrend'sche Schuh- und Stiefel-Lager

ist in allen Sorten Herren- und Damen-Gamaschen 2c. neu assortirt und soll zu billigen Preisen ausverkauft werden.

!Kohlen!

alle Sorten in neuen Sendungen eingetroffen, offerirt billigst
C. B. Dietrich.

Der einzelne Scheffel wird für 11 Sgr. franco ins Haus geliefert.

Eine **Nähmaschine** billig zu vermiethen Neustadt 256.

Die Preußische Boden-Credit-Actien-Bank in Berlin

gewährt auf **ländliche** und **städtische** Grundstücke **undkündbare amortisirende** und **kündbare** Darlehne bis zu den **höchstmöglichsten Beleihungsgrenzen** unter den liberalsten Bedingungen und zahlt die Valuta in **baarem Gelde** in **kürzester** Frist.

Zur Vermittelung von Dahrlehnsanträgen und Ertheilung jeder gewünschten Auskunft sind wir jederzeit bereit.

H. B. Maladinsky & Co.,
in Bromberg.
General-Agenten der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank.

In Thorn nimmt Herr **A. Mazurkiewicz** Aufträge entgegen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn ist stets vorräthig:

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das geschäftliche und gesellige Leben.
Ein Formular- und Musterbuch

zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und anderen Geschäfts-Auffätzen. — Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere, einer Anweisung zur **Orthographie und Interpunktion** und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen, nebst einer Auswahl von **Stammbuchsaufsätzen** und einem **Fremdwörterbuche.**

Bearbeitet von
Dr. L. Kiesewetter.
Zwanzigste verbesserte und vermehrte Auflage.
Preis: gebunden nur 15 Sgr.

34. — 34.

K. Preuss. Lotterie-Loose

1. Klasse 144. Lotterie versendet gegen baar oder Postvorschuß **Originale:** $\frac{1}{1}$ à 39 Thlr., $\frac{1}{2}$ à 16 Thlr., $\frac{1}{4}$ à $7\frac{1}{2}$ Thlr., **Antheile:** $\frac{1}{4}$ à 4 Thlr., $\frac{1}{8}$ à 2 Thlr., $\frac{1}{16}$ à 1 Thlr., $\frac{1}{32}$ à $\frac{1}{2}$ Thlr., letztere für alle 4 Klassen: $\frac{1}{4}$ à 18 Thlr., $\frac{1}{8}$ à 9 Thlr., $\frac{1}{16}$ à $4\frac{1}{2}$ Thlr., $\frac{1}{32}$ à $2\frac{1}{4}$ Thlr.

C. Hahn in Berlin, **Neanderstr. 34,**
34 früher Lindenstraße 33. 34.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck.**

Zwei starke Ziehrollen steh. bill. zum Verkauf. Zu erfragen Altstadt 390 beim Gastwirth **R. Jacobi.**

Für mein Geschäft wird ein zweiter junger Mann mit monatlich 10 Thlr. Gehalt bei freier Station gesucht.
J. Kohnert, Schloßmühle.

Die bisher von Herrn Justizrath **Panke** bewohnte Parterre-Wohnung ist im ganzen oder getheilt vom 1. October cr. zu vermiethen.
Jacob M. Mośkiewicz,
Brückenstraße 11.

Brückenstr. 19 ein möbl. Zimmer und 1 Stube im Hinterhause zu verm.

Der zweite Laden in meinem Hause, bisher von Herrn **A. Böhm** benutzt, ist von sogleich oder 1. October c. zu vermiethen. **S. Hirschfeld.**

Bei **Ernst Lambeck** in Thorn ist erschienen und zu haben:

Czy mówisz po polsku?
(Sprichst du polnisch?)
oder:
Polnischer Dolmetscher,
enthaltend:
polnisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Vokabeln, nebst grammatischen Andeutungen und Regeln über die Aussprache.

Achte, neu durchgesehene und sehr vermehrte Auflage.
Preis broch. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Von annerkannt tüchtigen Lehrern der polnischen Sprache ist der Verlagshandlung zu wiederholten Malen die Versicherung gegeben worden, daß vorstehendes Uebungsbuch ein ganz vorzügliches Hülfsmittel sei sowohl für diejenigen, welche die polnische Sprache erlernen, um es neben der Grammatik zu gebrauchen, als auch hauptsächlich für diejenigen, welche ohne eine Grammatik methodisch zu studiren, in kurzer Zeit die im Leben vorkommenden Umgangs-Gespräche sich zu eigen machen wollen. Der Inhalt des Buches verbreitet sich über alle Verhältnisse des Verkehrs und geschäftlichen Lebens und ist daher Jedem, der in Kurzem die in dem Verkehrsleben vorkommenden Redensarten sich erwerben will, nicht genug zu empfehlen. Beweis für die außerordentliche Brauchbarkeit des Buches ist, daß in wenigen Jahren **acht** Auflagen nöthig wurden.

Die Tochter eines Beamten, 18 J. alt, sucht a. d. Lande od. in d. Stadt z. Unterst. d. Hausfr., od. i. e. Lad. geg. kl. Geh. ein Unterk; Offert. werden **sub A. R.** in der Exped. d. Zeitung entgegengenommen.

Ein Knabe anständiger Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann als Lehrling bei mir sofort eintreten.
A. Glückmann Kaliski.

Ein Laden, heizbar, zu einem Comtoir geeignet, billig zu vermiethen bei **E. Mielziner,** Culmerstr. 332.

Brückenstraße 38, geräumiges trockenes Kellerlokal, auch zur Restauration sich eignend, sofort zu vermiethen.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Kabinet und Zubehör ist zu vermiethen Neustadt Nr. 2.

Alte Culmer-Vorstadt Nr. 149—50 ist noch eine schöne Sommerwohnung mit Veranda und Garten zu vermiethen. Auch finden Knaben eine gute Pension.

Wohnungen sind zu vermiethen bei
Marie Juny.

Mein Haus, Altstädt. Markt Nr. 149, bin ich Willens unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, oder vom 1. October zu vermiethen.
Simon Leiser.

2 Stuben, parterre, am Neust. Markt zu vermiethen, Neustadt Nr. 256.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**